

Zeuge einer dunklen Zeit

Rudi Kahn erlebte die Deportation Karlsruher Juden

Noch vor einer Woche unterhielten wir uns über den zaghaften Neuanfang einer jüdischen Gemeinde nach dem Krieg. Denn Rudi Kahn, einer der wenigen – von einst 3 300 – Juden in dieser Stadt, die in Karlsruhe überlebten, war beim Wiederaufbau einer jüdischen Gemeinschaft sofort mit dabei. Durch seinen plötzlichen Tod hat Karlsruhe einen der letzten, von den schrecklichen Vorgängen selbst betroffenen Zeitzeugen der Judenverfolgung in unserer Stadt verloren.



Rudi Kahn (1945)

Rudi Kahn, Sohn eines jüdischen Bankdirektors, der im Konzentrationslager Dachau umkam, und einer Christin, die sich jedoch zum Judentum bekannte, war mit dabei, als am 22. Oktober 1940 933 Karlsruher Juden nach dem berüchtigten Lager Gurs am Fuße der Pyrenäen deportiert wurden. Auch seine damals 18jährige Schwester befand sich unter den Deportierten, ebenso Kahns Mutter, die freiwillig mitging, weil sie bei ihren Kindern bleiben wollte.

Während 377 ihrer Karlsruher Glaubensbrüder in Gurs starben und weitere 341 von

Gurs nach den Vernichtungslagern im Osten gebracht wurden, wo sie umkamen, konnten die Kahns dank der Bemühungen der Großeltern mütterlicherseits Ende 1943 von Gurs nach Karlsruhe zurückkehren. Verpflichtet, den Judenstern zu tragen, ihre Ein-Zimmer-Wohnung in der Stephaniensstraße als Judenwohnung gekennzeichnet, mit dem Verbot belegt, Luftschutzräume zu betreten, und 1944 mit Glück einer Deportation nach dem Osten entgangen, verbrachten die wie Parias behandelten Kahns in ihrer Heimatstadt bitterste Zeiten.

Im Februar 1945 schließlich sollten die Geschwister Kahn zusammen mit den letzten 17 Karlsruher Juden nach Theresienstadt gebracht werden. Der Deportation in dieses KZ entgingen Renate und Rudi Kahn dank der Hilfe des damaligen Oberlandesgerichtsrats Gerhard Caemmerer. Er versteckte die beiden, aber auch den jüdischen früheren Amtsgerichtsrat Karl Eisenmann in der Gartenhütte eines Freundes unterhalb des Schützenhauses auf dem Turmberg. Von Caemmerer, der am Fuße des Turmbergs wohnte, ausschließlich bei Nacht mit Nahrung versorgt, konnten sich die drei von der Gestapo gesuchten Juden bzw. Halbjuden bis Kriegsende unentdeckt verborgen halten.

Nie hat Rudi Kahn, der nach dem Krieg als Kaufmann im Betrieb seines Schwagers arbeitete, von seinen düsteren Erlebnissen Aufhebungs gemacht. Glücklicherweise sind sie dennoch festgehalten – auf Tonband für die Stadtgeschichte.

Josef Werner

BNW

6.12.80